

Rudolf Steiner-Archiv
am Goetheanum

✓ M 3 a

gedruckt

Manuskript.

Vervielfältigung, Nachdruck u.
Benutzung für gedruckte Werke
streng verboten.

Nur für Mitglieder !

6. V o r t r a g

von

Dr. R u d o l f S t e i n e r,

Berlin, am 6. Dezember 1904.

Geschichte des Mittelalters bis zu den grossen Erfindungen und Ent-
deckungen.

Die Geschichte des Mittelalters ist deshalb für die menschliche Betrachtung so ausserordentlich wichtig, weil wir es mit einem Zeitraum zu tun haben, den wir schon besser erforschen können vom einfachen Ursprung aus bis zur Entstehung dessen, was wir Staaten nennen. Und ausserdem haben wir hier ein Ineinandergreifen der mannigfaltigsten Faktoren. Innerhalb einfacher Verhältnisse lebt sich ein fertiges Kulturgebilde aus, wie es das Christentum ist. Aus dem Zustande der Barbarei sehen wir immer mehr das sich entwickeln, was als Blüte der Kultur des Mittelalters erscheint, was wir als Erfindungen kennen.

Zu diesen auf dem Wege der Völkerwanderung durcheinander gewürfelten Völkern sehen wir auf einem komplizierten Umwege dasjenige kommen, was man heute mit " W i s s e n s c h a f t " bezeichnet. Das Mittelalter hatte eine grosse Erbschaft angetreten, doch war von dem, was wir als griechische Kultur kennen gelernt haben, nichts vorhanden geblieben als einige Traditionen durch die Brille der christlichen Anschauungen gesehen.

K Dagegen war ein mächtiges Erbe aus der Zeit des römischen Reiches

geblieben, das mächtige Staatengebilde mit seiner Verwaltung und Rechtspflege, von einer Einheitlichkeit und Geschlossenheit, wie sie nie zuvor in der Weltgeschichte aufgetreten waren, wie wir sie im ganzen Mittelalter auch nicht finden, erst in der Neuzeit, die sich sonst so viel auf ihre Freiheit einbildet,-- begegnen wir einer solchen Ausdehnung der Staatsgewalt. Das, verbunden mit jener anderen idealistischen Kulturbewegung, die allmählich das römische Reich durchdrungen und aufgesogen hatten, kam zu Völkern, die nichts hatten von irgend einer ähnlichen Bildung- und dazu von der Völkerwanderung entwurzelt waren. Alle diese Völkerstämme, Goten, Heruler, Longobarden, Franken, Sachsen etc. waren ganz etwas anderes-- völlig im Kindheitsstadium geblieben-- im Verhältnis zu jenen Römern.

Eine Art Naturleben, beschränkt auf Jagd und Kriegführung, führten sie, ohne festes Recht und Gesetz. Ein grosser Uebergang fand nun statt in den Verhältnissen und Anschauungen dieser Völkerschaften, die in kleinen Verbänden zusammenlebten. Was hielt diese einzelnen Stämme zusammen? Das Andenken an irgend einen Ahnen, der dem Stamme den Namen gegeben hatte, an mächtige Geschlechter, die sich in allen Kämpfen oder bei Eroberung des neuen Landes hervorgetan hatten, und dem Stamm das geliefert, was man Grafen, Fürsten, Herzoge nennt.

Dieser Uebergang drückt sich nun darin aus, dass man den gemeinsamen Boden liebt. Sie fangen an, mehr Wert auf die Gemeinsamkeit des Landbesitzes zu legen als auf die Blutsverwandtschaft.

An die Stelle der Stammeszugehörigkeit tritt das, was wir Dorfgemeinschaft nennen. Auf dem Grund und Boden beruht das ganze materielle Leben. Handel und Gewerbe gibt es noch nicht. Was diese Menschen davon nötig haben, wird nebenbei besorgt von den Frauen, den jungen Leuten und Sklaven. Der grösste Teil der Bevölkerung kannte gar nichts anderes als den Ackerbau und häufige Kriegszüge. Sie hatten keine Ahnung von

dem, was wir heute Kultur nennen, keine Ahnung von dem, was wir als die erste Forderung derselben ansehen, von Lesen und Schreiben.-- Es wird Karl d. Gr. als besonderes Verdienst angerechnet, dass er sich bemühte im Alter noch schreiben und lesen zu lernen. Alles, was an Bildung vorhanden war, lag in den Händen der römischen Bevölkerung, in den Gegenden, die erobert worden waren. Aus ihnen ging das Beamtentum hervor, -- daher der Einfluss der römischen Rechtsanschauungen. So war's in den westlichen Gegenden. Anders im Osten-. Dort in den heutigen deutschen Gebieten, hatte sich das ursprüngliche germanische Wesen von diesen Einflüssen frei gehalten. Die ungebrochene Kraft der thüringischen und sächsischen Stämme war etwas, mit dem alles im Mittelalter zu rechnen hatte.

Das Einzige, was hierher eine Bildung brachte, war das Christentum. Doch eigentliche Wissenschaft wie Mathematik, Naturwissenschaft usw. war nicht darin einbegriffen. Die moralischen, ethischen Begriffe hinzugeführt zu haben, war das Verdienst des Christentums. Namentlich innerhalb des Frankenstammes war der Einfluss des Klerus, besonders der hereinziehenden keltischen Mönche, ein sehr grosser.

Bei diesem Stamme, der durch die Gunst der Umstände in ein freies Land geführt wurde, wo er seine Eigenart in noch grossenteils un bebauten Gegenden ausleben konnte, sehen wir am Besten, wie diese Umwandlung sich vollzieht. Die Umwandlung von kleineren zu grösseren Gemeinschaften kam hier zu Stande. Grafen und Fürsten eroberten immer neue Gebiete, und belehnten kleine Besitzer mit Teilen ihres Besitzes. Dadurch breitete sich die Macht der grossen Grundbesitzer immer mehr aus. Eine Art Gerichtsbarkeit und Verfassung entstand aus der Übertragung ursprünglich rein privatrechtlicher Verhältnisse.

Was ursprünglich die irischen und schottischen Mönche antrieb, war der heilige Glaubenssifer, der Gedanke, für das Heil der Mensch-

heit zu wirken. Das alles änderte sich. Das Frankentum konnte auch das Christentum nur als Machtmittel begreifen.

Besonders Karl d. Gr. benutzt die Kirche dazu, sein Gebiet zu vergrössern. Irgend ein Bischof, den er einsetzte, war zumeist bestimmt, ein Werkzeug seiner Herrschaft zu sein. Anfangs wurde die Kirche nur von Glaubenseifer, von wirklicher Ueberzeugung geleitet, später unter dem Einfluss der äusseren Gewalt suchte sie selbst ein Machtverhältnis zu erringen. So war der Bischof erst ein dienendes Glied der Kirche, - später selbst ein Herrscher und Grundbesitzer.

So zeigt sich uns das Mittelalter etwa zur Zeit Karls d. Gr. Aber wir dürfen nicht von einem Reiche Karls d. Gr. sprechen, wie wir heute von Reichen sprechen. Der Grossgrundbesitz gibt die Möglichkeit an, den Grundbesitz zu übertragen. Neue Gebiete werden erobert und ergeben neue Uebertragungen. Es entstehen höfische Gerichtsbeamte. An die Stelle der alten Gaugerichte treten Hofgerichte mit kaiserlichen Grafen oder -- wenn sie von Bischöfen ernannt werden - Vögten.

Dazwischen haben wir immer noch unabhängige Stämme, die an ihren alten Herzogen, ihre selbstgewählten Gerichten festhielten. So war es noch beim Tode Karls d. Gr. So blieb es unter seinem Sohne Ludwig dem Frommen. Das sehen wir aus seinem Verhältnis zu seinen 3 Söhnen L o - t h a r, P i p i n und L u d w i g. Er teilt sein Reich wie einen privaten Besitz unter die Drei, und als er aus einer 2. Ehe noch einen Sohn erhält und eine abermalige Teilung vornimmt, erheben sich seine älteren Söhne gegen ihn, besiegen ihn in der Schlacht auf dem L ü - g e n f e l d e, und zwingen ihn, dem Thron zu entsagen, und sich ihren Besitz nicht schmälern zu lassen. Wir ersehen deutlich, was es mit einem damaligen Staate auf sich hatte. Wir sehen auch, welches falsche Bild das gibt, was in der Geschichte von dieser Zeit erzählt wird. Es waren rein privatrechtliche Streitigkeiten, die Kämpfe, die

die sich damals abspielten, und wie die eigentlichen Völker wurden zwar bei solchen Feldzügen gestört und beunruhigt, aber für den Fortschritt der Menschheit haben alle diese Kämpfe in der nachkarolingischen Zeit keine wirkliche Bedeutung.

Dasjenige, was aber eine wirkliche Bedeutung hatte, war der Gegensatz, der sich herausgebildet hatte, zwischen dem Frankenreiche und dem Reiche, das Deutschland und Oesterreich umfasste. Im Westreiche war allmählich ein Kampf entstanden zwischen dem weltlichen Adel und der herrschenden kirchlichen Macht. Der gebildete Klerus lieferte dasjenige, was man früher aus den Resten der römischen Bevölkerung entnommen hatte, die höheren Hofbeamten, die Schreiber bei den Gerichten usw. Sie alle besaßen eine ganz gleichförmige, aus den Klöstern hervorgehende Bildung. Neben diesem gebildeten Klerus gab es eine grosse ungebildete Masse, die ganz abhängig war von den so ausgebildeten Geistlichen. Es war die ganze Bildung jener Zeit hervorgegangen aus dem, was in den Klosterschulen gelehrt wurde. Die christliche Theologie umfasste eine Siebenzahl der Wissenschaften, 3 niedere und 4 höhere.

So sehen wir draussen im Lande ein nur Krieg und Ackerbau treibendes Volk. In Kirchen, Schulen und Aemtern lebt das, was den Klosterschulen entstammt. In den Klerikerschulen wurden die Wissenschaften gelehrt. Die 3 niederen waren: Grammatik, Logik und Dialektik. Die Grammatik war die Lehre von der Sprache, die Logik die Denklehre, die sich in der gleichen Gestalt von Griechenland aus in den Klöstern des Mittelalters bis in das 19. Jahrh. erhielt, - während man heute sie für überflüssig erachtet. An die Logik reihte sich dann die Dialektik, die ganz aus dem Bestande der heutigen Wissenschaft verschwunden ist. Die mittelalterliche Bildung ruhte in Dialektik. Die musste jeder lernen und beherrschen, der etwas in dem geistigen Leben leisten wollte.

Die Dialektik ist die Kunst, gegenüber Angriffen eine Wahrheit in regelrechter Weise zu verteidigen. Die Gesetze der Vernunft müssen gekannt werden, um dies tun zu können. Nicht mit Scheingründen konnte gearbeitet werden, wo es galt, eine Wahrheit dauernd zu verteidigen, es war nicht die Zeit der Zeitungen, wo Gründe von Heute aufmorgen galten.

Aus der Dialektik stammt, was man wissenschaftliches und gelehrtes Wissen nennen kann, und das sollte jeder haben, der in der Wissenschaft mittun will. Nicht alles und jedes lässt sich in vernunftgemässer Weise verteidigen. Darin lag die grosse Bedeutung dieser Schulung. Später ist das allmählich ausgeartet, so dass es im späteren Mittelalter dahin kommen konnte, dass z. B. sich jemand erbot, irgend eine Wahrheit 24 Stunden lang gegen die Angriffe sämtlicher Professoren, Studenten und Laien von Paris zu verteidigen.

Geschult durch die Dialektik waren diejenigen, die zum Richterberuf kamen, weniger die Vorsitzenden der Gerichte, als diejenigen, die die Urteile ausfertigten.

Wenn Goethe im Anfang des Faust ihn sagen lässt: "Zwar bin ich gescheiter als alle die Laffen, Doktoren, Magister, Schreiber und Pfaffen", so kennzeichnet er damit die Würden und Aemter, zu denen man damals durch eine wissenschaftliche Ausbildung gelangte. Doktor war derjenige, der sein Wissen selbständig verwenden konnte. Magister war derjenige, der an den Hochschulen unterrichten durfte. Schreiber waren alle, die in weltlichem Dienste beschäftigt waren, gleichviel ob in höherer oder niederer Stellung. Pfaffen waren alle Geistlichen; das Wort Pfaffe war in jenen Zeiten noch kein Schimpfwort, sondern ein Ehrentitel. So nennt noch im 14. Jahrh. der Meister Eckhart P l a t o den grossen griechischen Pfaffen.

Die 4 höheren Wissenschaften waren Geometrie, Arithmetik, Astro -

nomie und Musik.

Geometrie ist Raumlehre. Arithmetik ist höheres Rechnen,-- auch Astronomie entsprach ungefähr dem, was wir heute darunter verstehen.

Musik war nicht das Gleiche, was wir heute so nennen. Musik war die Wissenschaft von der Harmonie des Weltenalls. Man glaubte, dass das gesamte Weltenganze in harmonischen Verhältnissen zu seinen einzelnen Bestandteilen stehe. Alle diese Verhältnisse, die sich durch Zahlen ausdrückten, suchte man aufzufinden. Wie auch in der Tat die Farben, Töne usw. auf bestimmten Zahlen beruhen. Man suchte nun in der Musik Klarheit über alle die Gesetze der Harmonie, der rythmischen Verhältnisse; der Zusammenklang der Weltgesetze wurde gelehrt.

So habe ich versucht, Ihnen eine Vorstellung zu geben darüber, was der durch Bildung herrschende Stand trieb. Diese Bildung gewann immer mehr die Oberhand in dem Westreich, das wir jetzt Frankreich nennen.

Anders in Deutschland. Diese Stämme waren ungebrochen geblieben; sie hatten sich ihre einfachen Sitten gewahrt, ihre Freiheit grösstenteils erhalten. Die Schattenseite dieser primitiven Verhältnisse aber war, dass hier der Klerus ungebildet war, und sich daher dazu verwenden liess, ein Machtmittel in den Händen der Herzöge und Kaiser abzugeben.

Die Herrschaft des Westreiches blieb bei den Karolingern. Doch die Herrscher aus diesem Hause wurden immer minderwertiger. Zuletzt zeigte sich besonders die Unfähigkeit dieser karolingischen Herrscher, als von Norden her kriegerische Seeräuber, die N o r m a n e n, das Land beunruhigten. Diese Normanen drangen von der Mündung der Flüsse aus, in der Elbe und Weser, in das Land, plünderten überall die Küsten, besonders in Frankreich, wo sie die nördlichen Gegenden besetzten und bis nach Paris vordrangen. Dazumal regierte Karl der III., der sich vollständig unfähig zeigte, etwas gegen das Volk zu unternehmen. Des-

halb war es ein Leichtes, dass ein unbekannter Herzog in Oesterreich Arnulf von Kärnten, der Karolingerherrschaft ein Ende machen und sich die Herrschaft aneignen konnte. Zuerst genoss er grosses Ansehen, da es ihm gelang, die Normannen zu besiegen. Aber die Eifersucht unter den Fürsten war so gross, dass sich Arnulf bequemen musste, sich an die Kirche zu wenden, um einen Bund mit ihr zu schliessen.

Es muss einen Zug nach Italien machen und sich überhaupt ihrer Herrschaft in vielen Stücken unterwerfen. Die Folge ist dann, dass wir nach seinem Tode sehen, wie die Kirche sich ihrer Macht bedient. Nicht ein weltlicher Fürst oder Graf, sondern Erzbischof Hatto von Mainz wird der Vormund seines Sohnes, Ludwig des Kindes. Er tritt damit in all die Herrscherrechte ein, und von da an sehen wir den Grund gelegt für die Herrschaft der Kirche, die nicht mehr nur ausgebeutet wird von den weltlichen Herrschern, sondern sich immer mehr einfügt in weltliche Herrschaft und weltliche Gerichtsbarkeit ausübt. Die Folge davon war, dass jener Kampf zwischen weltlicher und kirchlicher Macht heraufdämmert und damit sich jene wichtige Geschichtsperiode sich einleitet, der Kampf zwischen Kaiser und Papst.

Es ist falsch, wenn herkömmliche Geschichtsbeschreibung diese beiden Mächte als etwas, das von einander ganz verschieden ist, darstellt. Sie sind nur Rivalen im Streite um äussere Macht. Es sind gleiche Mächte, die in derselben Richtung wirken. Wir haben es nicht zu tun mit einem Streite zwischen geistlicher und weltlicher Macht, sondern mit einem Streit der weltlich gewordenen Kirche mit weltlicher Macht. Zwei sich ausbreitende Machtrichtungen sehen wir, und als dritte sehen wir die "Freien Städte" entstehen, die über ganz Europa sich ausbreiten.